

Carl Pister

Tagebuch 1914–1918

Herausgegeben von Volker Kronemayer

Schriftenreihe des Vereins für Heimat- und Brauchtumspflege Brühl/Rohrhof e. V.

Band 1

verlag regionalkultur

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
Erster Teil: Der Vormarsch	11
Erinnerung an den Kriegsbeginn 1914.....	11
Verladung der Kolonne am 5. August 1914.....	12
Ausladen am 13. August 1914.....	14
Vormarsch und Rückzug.....	14
15. August 1914 – Schlacht bei Saarburg.....	15
Im Biwaklager.....	16
Kämpfe und Märsche.....	16
Die Kaserne in Saarburg.....	18
Franzosen in Saarburg.....	19
Auch der Feind ist Kamerad.....	20
Belagerung des Sperrforts Manonviller.....	21
Manonviller kapituliert.....	22
Tödlicher Unfall.....	24
Missverständnis.....	25
Quartiersuche.....	25
Zurück nach Blamont am 10. September.....	27
Notquartier in Giselfingen.....	28
Eine lange Nachtwache.....	29
Marsch nach Dieuze.....	29
Abmarsch am 14. September 1914.....	30
Am 17. September 1914 in Metz-Sablon.....	33
Erinnerung an den Krieg 1870/71.....	34
Auf dem Gewaltmarsch nach St. Mihel.....	35
Chambley.....	37
Durch brennende Dörfer.....	38
Monstrositäten-Kabinett.....	40
Abrücken nach Amanweiler.....	41
Zweiter Teil: Kämpfe hinter der Front	45
In Amanweiler.....	45
Soldaten auf dem Bahnhof.....	45

Auf Urlaub	46
Im Winterquartier in St. Ail	47
Das Leben in der Etappe	49
Abmarsch bei Tauwetter	50
Weihnachten 1914	52
Erste Jahreshälfte 1915	54
Achtungsverlust des Offizierskorps	54

Dritter Teil: Priesterwald	61
Vor Thiaucourt	61
Truppeninspektion durch den Kaiser	64
Großherzog Friedrich II von Baden an der Front	65
Kameradschaftsgeist	65
Das Leiden der Pferde	65
Kriegsweihnachten 1915	66
Verlegung nach Verdun 1916	67
Umgang mit den Pferden	68
In Pintheville unter Beschuss	69
In Metz auf der Kieferschussstation	70
In der Feuerstellung	71
Gefallene auf dem Schlachtfeld	71
Quartier in Woël	76
Ersatz an Mannschaften und Pferden	76
Munitionstransporte im Sperrfeuer	76
Verlegung nach Vrigné aux Bois	77
Appell beim Oberkommandierenden	77
Marschbefehl nach „Unbekannt“	79
Wehmütige Soldatenlieder	79
Neue Stellung bei Höhe 304	79
Die Würde der Gefallenen	80
Auf Heimaturlaub	80
Propaganda: Skagerrak-Schlacht	81
Artilleriekampf bei Briulles	81
Erinnerung an die Zabern-Affäre	82
Feindliche Flieger, Luftschiffe und Fesselballone	82
Staffel Bölcke	82
Munitionstransport wird schwieriger	82
Unmut über Verpflegung und Kriegsdauer	83
Neugliederung der Batterien	83
Nachtrag zum III Teil Verdun	84
Marsch an die Somme	84
... im Feldlazarett zurückgehalten	84
... dann ins Genesungsheim abkommandiert	85
Im Genesungsheim der Kronprinzen-Armee	86
Zurück zur Truppe	87

Der britische Angriff an der Somme	87
... abgewehrt	88
Die Zivilbevölkerung an der Sommefront	89
Problem Wassermangel	89
Verlustreicher Gegenangriff	90
Arbeit der Sanitäter	91
Mitleid mit den Pferden	91
Feuerüberfälle	92
Die Feuerstellungen	95
Luftkämpfe	97
Artilleriebeschuss im September	97
Rückblick auf die Sommeschlacht	97

Vierter Teil: Stellungskämpfe 99

Trauer um Immelmann	99
Ruhepause in Douai	100
Zum Einkauf nach Brüssel	101
Kurze Hoffnung auf Frieden	104
Zu Weihnachten an die Front	104
In der Kaserne in Douai	106
Episode der Ausbildungszeit	107
Douai und Frontsoldaten	107
Bei Courières in Stellung	108
Am neuen Frontabschnitt bei Warneton	108
Kürzung der Rationen	111
Flugzeugabstürze	111
Verlegung in die Front im Elsass	113
Verlegung nach Ostende	117
Deutscher Angriff bei Ostende	119
Furcht vor Fliegerangriffen	120
Munitionsfahrten in die Stellungen	121
Leben in der Etappe in Ostende	122
Eindrücke aus Ostende	123
Fischerei im Krieg	125
Eindrücke aus Brügge	125
Deutscher Angriff im August	126
Das Leben in der Etappe	126
und wieder Munitionstransporte	128
U-Boot verloren	129
Auf Seelenamt folgt Beschuss	129
Nachtrag zu Seite 132:	131
Unter heftigem Feuer	132
Umzug nach Mariakerke	134
Straftaten durch ‚Kulis‘	135
Verlegung Dezember 1917	136

Auf Urlaub zu Hause	136
Zurück an der Front	136
Frühjahr 1918	140
Erster Angriff mit Giftgas	142
Im Feldlazarett	145
Offensive Ostern 1918	145
Kämpfe bei Arras	147
Verlegung über Somain nach Seraucourt	149
Offensive bei Noyon	150
Marschbefehl nach Ham	151
Verlegung nach Maubeuge	152
Vierte Offensive 1918 verraten	155
Verlegung an die Aisne	157
Auf Urlaub in der Heimat	161
Verlegung nach Leffincourt	162
Die Spanische Grippe	165
Räumung von Atigny	165
Fünfter Teil: Der Tragödie letzter Akt	169
Rückmarsch nach Deutschland	169
Biographie von Karl Pister	178
Dank	179
Anlagen	
Anlage 1: Ortsverzeichnis	180
Anlage 2: Chronologische Angaben	183
Anlage 3: Personenverzeichnis (teils mit Uznamen) aus dem persönlichen Umfeld von Karl Pister	185
Anlage 4: Soldatensprache und militärische Begriffe	188
Anlage 5: Militärische Einheiten	190
Anlage 6: Namensverzeichnis	191
Zum Autoren Volker Kronemayer	192

Erster Teil: Der Vormarsch

Erinnerung an den Kriegsbeginn 1914

Mittags 3 Uhr setzen wir uns in Marschbewegung. Hinein ins Feindesland, hinein in den blutigen Krieg zur Verteidigung des geliebten Vaterlandes.

Zwei Tage vorher sind wir Augenzeuge ein kriegsstarke Bataillon vom I.R. 111 ins Feld ziehen zu sehen. Der Bataillons-Kommandeur ist ein Offizier, an dem wir unsere Freude haben ob seiner kurzen, aber desto besseren Ansprachen an seine Soldaten. Die vier Kompanien, ca. 1.000 Mann ohne Ross und Tross, sind durchweg kerngesunde Männer von strotzender Kraft. Der Kommandeur „Stillgestanden“ fährt wie ein geölter Blitz durch die Marschkolonnen. Man erkennt den Soldaten des zweijährig gedrillten Dienstes aus den Stammansammlungen gut heraus. Mit Gewehr bei Fuß steht das Bataillon wie eine eiserne Mauer. Der Major sagt kurz: „Kameraden, der Krieg hat begonnen. Er wurde uns aufgezwungen. Wir ziehen in das Feld. Es kann sein, dass wir in den nächsten Stunden schon mit dem Feind zusammenstoßen. Tue ein Jeder seine Pflicht auf seinem Posten, gleichviel wo er hingestellt wird. Wir werden unsere Heimat, unser geliebtes Vaterland, Weib und Kind verteidigen, aber wir wollen ritterliche Gegner und ehrliche Soldaten bleiben. Wir marschieren nun zur Bahn. Singt ein frohes Soldatenlied, wie wir es in den langen Jahren des Friedens gewohnt waren. Die Übermacht der Feinde ist zwar groß, aber verzagt nicht, ich werde euch nicht verlassen.“

„Das Gewehr über!“ Mit einem lauten Ruck sitzen 1.000 Gewehre im linken Schulterblatt, der Boden zittert unter den schweren Feldstiefeln, als diese prächtigen Menschen zum Kasernenhof hinaus marschieren.– Zum letzten Mal für alle, denn das Regiment darf seine Garnison nach Kriegsende nicht mehr belegen.

Die Frauen und Kinder der verheirateten Chargen nehmen unter heißen Tränen Abschied vom Vater. Wird er wiederkehren? Das ist die Frage, die allen auf den bleichen Gesichtern abzulesen ist.

Wir sehen die letzte Schwenkung dieser Truppe, mit den blumengeschmückten Gewehren und feldgrau überzogenen Helmen und wir sagen einander: „Wenn Deutschland lauter solche Bataillone ins Feld führt, kriegen sie uns nicht so billig unter, sie holen den Teufel aus der Hölle ohne Handschuhe.“

Seite 5

Rastatt, 5.8.14

An Familie Pister,

Brühl bei Schwetzingen in Baden

Gasthaus z. Hirsch

L[iebe] Freunde,

*da wir vor der Scheidungstunde von hier stehen, so sende ich euch allen aus der Ferne ein herziges
Lebewohl zu. Viele Grüße Gefr[eiter] Münch an alle Freunde, an den alten Fritz, und an Merkel, be-
sonders an mein Schatz und an Helena.*

Verladung der Kolonne am 5. August 1914

Es wird lebhafter auf unserem Anmarschweg zum Verladeplatz. Ursache: ein Flugzeug kreist über uns. Wird es ein feindlicher Flieger sein? Unser Kolonnenführer stellt mit dem Fernglas fest: Deutsches Flugzeug, Eisernes Kreuz an der unteren Tragfläche.

Es wird Nacht. In einem kleinen Bahnhof fahren wir zur Kopframpe zum verladen. Das kann schön werden, sagten wir gediente Bumser. Warum? meinte unser Führer und Fahrer. Werdet ihr gleich sehen. Kopframpe, Nacht, kein Licht, schwere Fahrzeuge mit Langgranaten. Die wollen auf einer Kopframpe verladen sein. Müsst doch begreifen, dass wir über den ganzen Eisenbahnzug weg, vom ersten Wagen der Kopframpe an gerechnet, drüber wegfahren müssen, um alle unsere Fahrzeuge verladen zu können.

Aber es ist nicht viel Zeit zum Kritisieren. Pferde abspannen, die werden extra in den gedeckten Wagen verladen. Schwere Überfahrtsschienen, die zwischen die Abstände der Eisenbahnwagen gelegt werden, um als Überbrückung zu dienen, lassen ihren metallenen Klang in die Nacht ertönen.

Die ersten Munitionswagen werden von den Mannschaften auf die Verladerampe gezogen. Schon hat der erste unter lautem Krächzen seiner schweren Last den vordersten Eisenbahnwagen erreicht. Die U-Schienen und Verladepritschen werden weiter nach vorn verlegt. Nach einer knappen Dreiviertelstunde sind sämtliche Fahrzeuge verladen. Die Offiziere und Unteroffiziere der Kavallerie staunen über die Gewandtheit der Kanoniere und bewundern deren still verborgenen Kräfte. Hemmkeulen und Hemmschuhe werden mit starken Zimmermannsnägeln festgenagelt, die Räder mittelst Bindestricken starr gebunden, damit die Fahrzeuge während des Bahntransportes nicht ins Rollen kommen, ein letztes Nachsehen und die Kolonne ist marschfertig.

Die schweren Zugpferde stehen je 4 Kopf an Kopf in den gedeckten Bahnwagen. Geschirr und Sattelzeug ist abgeschnallt und liegt im Laufgang zwischen den Barrieren. Die Fahrer holen mit den Tränkeemern aus wasserdichtem Stoff ihren Pferden nochmals Wasser, Heu wird vorgelegt und die Fahrer legen sich zwischen ihren Pferden zur Ruhe.

Wir haben in der Formation gediente Ulanen, Husaren, Chevaulegers und Schwere Bayrische Reiter, alles Männer im besten Alter. Sie versehen ihren Dienst sehr gut, die Pferde sind bereits ihre Kameraden geworden.

Der Rappen von Wagen 12 bekommt von seinem Reiter, dem kleinen Ziethenhusar, ein Stück Barraß – wie die Landser das Kommissbrot bezeichnet haben. Der gegenüber stehende Fuchs legt seinen Kopf vertraulich auf die Schulter seines Pflegers, man sieht es an seinem treuen Blick, dass auch er ein Stückchen von dem Kaiserkuchen abhaben möchte. Der Franz versteht seine Füchse, sie bekommen alle zwei Zuckerbrote. Die Holzdielen der Wagen dröhnen dumpf in die klare Sternennacht, wenn die schweren, eisenbeschlagenen Hufe der Pferde beim Abwehren lästiger Fliegen aufstampfen. Der frische Heugeruch, vermischt mit den Ausdünstungen der Pferdeleiber, im Gemisch mit dem scharfen Ledergeruch der nagelneuen Ausrüstung von Ross und Reiter, erinnern an die Tage im Manöver in der Friedenszeit.

Sollen alle diese unschuldigen Tiere und Menschen wirklich zur Zielscheibe der erdbebenbringenden, alles vernichtenden schweren Granaten werden? Natürlich, wir haben ja selbst diese furchtbaren Stahlpanzer mit der gelblichen Granatfüllung als Ware geladen und führen dieselben nach Frankreich hinein.

Der Transportzug rollt in die Nacht hinein, ohne Angaben des Reisezieles. Das Bataillon hat versiegelte Order.

Bereits sind schon zehn Tage vergangen, dass wir die Hosen nicht vom Leibe zogen, denn im deutschen Notquartier gibt es keine Betten. Gleich vom ersten Tage an liegen wir auf dem blanken Fußboden. Wohl ist etwas Stroh ausgelegt, aber vom Schlafen ist keine Spur. Die Füße brennen allmählich, das kommt vom

neuen Leder. Die Fahrer schütten etwas Wasser in die langen Reiterstiefel; Kanoniere versuchen ein anderes Mittel, das im Manöver oft angewendet wurde und jedem aktiv gedienten Soldaten nicht unbekannt ist.

Die Kanoniere liegen auf den Transportwagen unter den Fahrzeugen, es ist ja warme Augustnacht. In den Abteilen der mitgeführten Personenwagen sitzen die anderen und plaudern bis Mitternacht. Langsam kommt der Schlaf und die Unterhaltung wird ruhiger.

„Wo wird's hingehen?“ meint Franz und er schaut seinen Freund Seppl an. „Ich glaube, beim Franzmann ist's schlimmer als beim Ruski, aber Wein und Champagner schmecken besser als Wudky.“ „Was werden unsere Frauen daheim denken?“ meint ein anderer. Stimme aus dem Hintergrund: „Denken ist gut, aber was werden sie tun?“ „In Nürnberg haben die Franzosen Bomben abgeworfen. Das feindliche Flugzeug wurde abgeschossen“, bringt einer die neueste Meldung. „Die deutschen Flugstaffeln werden dafür Rache nehmen und Paris mit Bomben belegen“, sagt siegessicher ein Schwarzwälder. „Sind wir erst mit unseren 21er Mörsern auf Schussweite vor Paris, dann wehe dem Franzmann“, erklärt einer aus dem Bühlertal.

Seite 7



Postkarte vom 7. August 1913

„An Frau Rosa Pister

Rest. Z. „Germania“,

Brühl BadenKreis Mannheim

7. 8. 13, Wahn Rheinland, Schießplatz

Liebe Frau und Kinder, wir sind gestern Abend 8 Uhr hier angekommen, sende die herz[l]ichsten Grü[ß]e.

Wie geht es der lieben Mutter?

Was macht Lina und Fritz? Bitte um Antwort. Gruß an Jos[ef] Eder². Und alle Freunde. Meine Adress[e] hier: Kanonier Carl Pister, Landwehr Übungs Rgt. 8, 10. Batterie, Schießplatz Wahn Rheinland.“

2 Eder, Joseph, geb. 1.6.1882. Eingezogen am 6.8.1914. Demobilisiert am 4.12.1918.

Bei unserem Vormarsch vor 14 Tagen in dem fluchtartig geräumten Gelände standen hunderte von schweren englischen Geschützen verlassen in ihren Stellungen. Hinter jeder Geschützstellung liegen 3 Meter hohe Munitionsstapel. Dieselben ungeheuren Munitionsbestände liegen in den Waldungen etwa 2 km rückwärts. Das ist der Segen von Amerika, das dem Feinde neben der Munitionslieferung frische und unverbrauchte Kräfte am nahen Ende unseres gigantischen Kampfes zur Verfügung stellt. Wir deutschen Fronttruppen, wir sind zwar von dem ununterbrochenen Trommelfeuer des Feindes etwas nervös geworden, aber jeder Einzelne weiß zu kämpfen und zu sterben – die zermürbte deutsche Front steht wie eine Mauer.

In Hermonviller²⁶⁷, einem Dorf vor Reims, liegen die deutschen Kämpfer tot zu großen Haufen in den Straßen, Hausfluren und Höfen des zum Teil guterhaltenen Dorfes. Es sind Kameraden, die, den Urlaubspass in der Tasche, vor dem einsetzenden feindlichen Granatfeuer hier Deckung suchten und überrascht wurden. Der Feind benutzt die verunglückte deutsche Offensive zum Gegenangriff. Sein Trommelfeuer mittags 2 Uhr aus allen Rohren bringt Verwirrung in unsere braven Fronttruppen.

Unsere siebte Batterie steht in freiem Gelände ohne jede Deckung. Der achten Schwesterbatterie geht's keinen Deut besser. Unsere Infanteristen liegen in den verlassenen englischen Stellungen und Stollen, die Grabenböschung liegt verkehrt zum Feinde.

Ein schrecklicher Kampf beginnt, der an Erbitterung alles bisher Erlebte weit überbietet. Unsere Batterie hat an diesem Tage schmerzliche Verluste, die achte Batterie neun Schwerverwundete und zahlreiche Tote. Dr. Schöneberger vom Bataillonsstab wird selbst schwer verwundet und muss abtransportiert werden, Mannschaften und Pferde, soweit noch am Leben, sind zu Gerippen abgemagert.

Verlegung an die Aisne

Völlig zusammengehagelt werden wir am 19.7.18, mittags 2 Uhr, aus der Stellung gezogen. Wir marschieren die endlose Straße zurück, über das Totengelände mit seinen weinenden Backsteintrümmern und seinen ehemaligen schönen Waldungen, von denen nur noch vereinzelt schwarzverbrannte Baumstümpfe zerissen und zerfetzt stumme Zeugen der blutigen Schlacht sind.

Seite 161

Rückseite

Englische Tanks an der Front von Reims August 1918. Im Vorfahren von der deutschen Artillerie zusammengeschossen.



267 Heute: Hermonville, 51220, Frankreich.



Mit ausgedörrtem Gaumen, lechzend nach einem Schluck Wasser, den man ohne Ekel gierig trinkt, obwohl verfaule Menschen- und Tierleiber das Wasser der Flüsse und der Sprengtrichter verpesteten. Zugestaubt von den dicken Staubwolken der Julisonne, kaputt bis auf die Knochen, so kommen wir um Mitternacht in der Robercamp Ferme an. Am Leben hat man kein Interesse mehr, am liebsten einen frischen Schluck Wasser, dann auf die Erde legen und schlafen, einschlafen ohne nochmals zu erwachen.

Was, Schlaf? Das gibt es nun nicht mehr. Das ist sinnlose Einbildung. Zu was sind wir vier Jahre im Feld? Das Stahlbad kennt keine Schwächlinge. Entweder parieren oder krepieren Das ist wohl ein hartes Wort, aber es ist die energische Sprache des Krieges. Nachts 4 Uhr erhalten wir Abmarschbefehl. Der große Tanz am Kemel[berg] hat begonnen. Der Feind greift an!

Die ganze Front bebt und zittert, der Feind ist auf der ganzen Linie zur Offensive übergegangen. Die armen Pferde werden im Halbschlaf an gespannt, wir umspannen unsere Gewehrschäfte mit stählerner Hand und fluchen ein letztes Stoßgebet.

Sechs Stunden versuchen wir unter den hunderterten von vor- und rückwärts ziehenden Formationen freie Bahn zu bekommen. Alles stockt. Da kommt immer noch sua von der Befehlsstelle – er war inzwischen zwei Tage vermisst und wir befürchteten schon Schlimmes- und bringt die Meldung: „Befehl für F A 18, 7. Batterie rückgängig.“

Zurück nach der Robercamp Ferme. Hier liegen zahlreiche Infanterieformationen, aber leider keine Mannschaften. Mit 40 und 50 Gewehren pro Kompanie geht's in den Graben. Wir liegen drei

Tage in erhöhter Alarmbereitschaft, am dritten Tag hauen wir nach vorwärts ab.

Die Bahnstrecken sind dicht belagert von Truppen aller Waffengattungen. Sie werden einschließlich der österreichischen Kameraden von der Artillerie, die man in letzter Stunde an die Westfront schickt, um das gefährdete Schachspiel vor Reims noch zu retten, kopflos von der einen Ecke in die andere Ecke verschoben.

Die gesamte deutsche Armee, vorn General bis zum Musketier, verliert in den verfluchten Augusttagen 1918 vollständig die Nerven.

Nach anstrengendem Tag- und Nachtmarsch in einer vollständig verwüsteten Gegend erreichen wir endlich unser Ziel. Bei Pontvert²⁶⁸ an der Aisne beziehen wir mit Ross und Tross die vor kurzem verlassenen Stellungen der Engländer und Franzosen und quartieren uns drin ein. Frage aber keiner, wie!

268 Heute: Pontavert, 02160, Frankreich.